**Zeitschrift:** Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

**Band:** 34 (1912)

**Heft:** 46

**Anhang:** Für die junge Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



### Gratisbeilage der Schweizer Franen-Zeitung

Ericheint monatlich :: Redaktion: Frau Elise Honegger, St. Gallen

Bofingen

Mr. 11

Robember 1912

## Die Wunder des Mikroskop

(Schluß).

Es gibt mehrere Arten von Raupen, welche unter dem Mi= frostop an Ropf, Rücken und Schwanz die schönsten Pfauenfedern zeigen. Man betrachte ein Rosenblatt oder ein anderes Blumen= blatt, und man wird in seinen Adern und Rippen eine Menge klei= ner Wertzeuge finden, welche die Dienste von Stahlfedern versehen, und dem Blatt seine Elastizität geben. Man reiße ein Stücken von dem Blumenblatt eines großblütigen Pelargonium, und be= trachte es im Sonnen-Mikroskop: man wird erstaunen über die wunderbare Einrichtung desselben, über die Blattzellen und Poren, über die herrliche Farbenmischung. Man wird den Pflanzensaft in allen Farben, gleich einem Bache, durch die Adern des verwunde= ten Blattes fließen, sich sammeln und gegenseitig anziehen sehen. Man wird zwischen den Haaren des Kelchs eine Pflanze wachsen

sehen, die Früchte trägt wie die Ananas.

Wenn wir aber schon an den Erzeugnissen der Pflanzenwelt den großen Reichtum und die mannigfache Schönheit neuer Schöp= fungen bewundern, welche dem bloßen Auge verborgen bleiben, fo ist dies noch viel mehr der Fall bei der großen Anzahl bisher un= bekannter Tiere, mit welchen uns das Sonnen-Mikroskop bekannt Auf allen Seiten, oft da, wo man am wenigsten daran denkt, zeigt uns das Mikrostop eine solche Menge belebter Wesen, eine solche reiche Mannigfaltigkeit organischer Bildungen und Bewegungen, daß einem dabei fast ein wenig unheimlich wird, wenn man einen Augenblick vergißt, wie ja deswegen doch alles bleibe, wie zuvor, nur daß das Auge einen andern Maßstab bekommt. Wer gern Essig genießt, wird doch deswegen keinen Widerwillen dagegen bekommen, wenn er unter dem Mikroskop die große Menge schnellbeweglicher Essignale betrachtet, von denen derselbe angefüllt ist, was man schon mit einem gewöhnlichen Vergröße= rungsglase sehen kann. Man dürfte ja sonst gar kein Wasser mehr trinken, oder nur Mineralwasser, welches keine Bewohner hat; denn schon ein einziger Tropfen gewöhnliches Quell- oder Brunnenwasser enthält eine Unmenge kleiner Tiere von den verschiedensten, selt=

samsten Gestalten. Sie sind in der Regel durchsichtig; und man fann in dem Bilde des Mitrostops die zart gebauten inneren Gefäße aufs deutlichste erkennen. Dazu bedient man sich einer sinnreichen Einrichtung, indem man sie mit einem gefärbten Wasser füttert. Indigo, Carmin und Saftgrün sind zu diesem Zwecke als die passendsten Stoffe gewählt worden. Ein Tropfen Wasser. der mit solchen Tierchen angefüllt ist, wird auf ein Stücken Glas gebracht, und vermittelst eines feinen Pinsels mischt man unter denselben ein wenig von dem Färbstoff. Hierauf setzt man einen Tropfen klaren Waffer in die Nähe des ersten, und zieht eine feine Linie, gleichsam einen Kanal, von einem Tropfen zum andern. Nun geschieht es, daß einige von den Tierchen, welche unterdessen das gefärbte Wasser verschluckt haben, sich durch diesen Kanal in den hellen Tropfen hinüber begeben, der dann unter das Mikroskop gebracht wird. Auf diese Weise wird der Magen und der Darmkanal der Tierchen auts deutlichste sichtbar.

Noch merkwürdiger für das Mikrostop ist das fließende Wasser, das mit schöneren, größeren und stärkeren Tierchen bevölkert ist. Ihre Gestalt ist oft so auffallend, daß der Zuschauer beim ersten Unsblick erschrickt. Die Tiere selbst scheinen uns einen Augenblick anzusehen, verschwinden aber wieder mit Blitzesschnelle und machen andern Platz denn in diesem Teich, wie solchen kleinen Geschöpfen ein Wassertropfen erscheinen muß, gibt es eine große Einwohnersschaft.

Noch viel größer ist die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen in stehenden oder Sumpfwassern. Jede Gegend, jedes Wasser, jeder besondere Fleck in demselben Wasser hat seine eigenen Bewohner, die in ihrer Gestalt sich auffallend von andern unterscheiden. solcher Teich ist im Verhältnis zu seinen mitrostopischen Bewoh= nern eben so groß, wie das große Weltmeer im Verhältnis zu den Wallfischen, Seesternen, Medusen und andern Wassertieren. Und wie am Ufer von Sizilien andere Fische, Muscheln, Seepflanzen vor= fommen als an den Schären von Norwegen oder an der Halbinsel von Malacca: so sind auch in einem Teiche verschiedene Urten mi= frostopischer Tiere gleichsam klimatisch verteilt, nur daß andere uns unbekannte — Umstände als das Klima diese Verteilung be-Jeder Teich ist eine eigene Welt, welche ihre Reiche, Städte, Dörfer und Rolonien hat, die sämtlich zahlreich bevölkert. Die meisten dieser kleinen Tiere-bringen die kurze Spanne Zeit, welche ihnen zu leben, vergönnt ift, auf dem gleichen Flecke zu, als ruhige Bürger und Hintersassen; andere leben in beständigem Vertilgungstriege miteinander, denn das Kriegen und Morden erstreckt sich auf dieser Welt bis in das Gebiet des Mikroskops hinein. Wieder andere, stärkere, ziehen als rüftige Eroberer von einem Land - das heißt: von einem Wassergebiet - zum andern.

### Einer oder der andere

Von J. B. Sebel.

Es ist nichts lieblicher, als wenn bisweilen gefrönte Saupter sich unerkannt zu dem gemeinen Mann berablassen, wie König Seinrich der Vierte in Frankreich, sei es auch nur zu einem gutmütigen Spaß. Zu König Heinrich des Vierten Zeiten ritt ein Bäuerlein vom Lande her des Weges nach Paris. Nicht mehr weit von der Stadt gesellt sich zu ihm ein anderer gar stattlicher Reiter, welches der König war, und sein fleines Gefolge blieb absichtlich in einiger Entfernung zurück. "Woher des Landes, guter Freund?" — "Da und da her." — "Ihr habt wohl Geschäfte in Paris?" — "Das und das, auch möchte ich gern unsern guten König einmal sehen, der so väterlich sein Volk liebt." — Da lä= chelte der König und sagte: "Dazu kann euch heute Gelegenheit werden". — "Aber wenn ich nur auch wiste, welcher es ist, unter den vielen, wenn ich ihn sehe!" — Der König sagte: "Dafür ist Rat. Ihr dürft nur acht geben, welcher den Hut allein auf dem Kopfe behält, wenn die an= dern ehrerbietig ihr Haupt entblößen". Also ritten sie miteinander in Paris hinein und zwar das Bäuerlein biibsch auf der rechten Seite des Königs. Denn das kann nie fehlen, was die liebe Einfalt Ungeschicktes tun kann, sei es gute Meinung oder Zufall, das tut sie. Aber ein ge= rader ungekünstelter Bauersmann, was er tut und sagt, das tut und jagt er mit ganzer Seele und sieht nicht um sich, was geschieht, wenns ihn nichts angeht. Also gab auch der unsrige dem König auf seine Fragen nach dem Landbau, nach seinen Kindern, und ob er auch alle Sonntage ein Huhn im Topf habe, gesprächige Antworten und merkte lange nichts. Endlich aber, als er doch sah, wie sich alle Fenster öffneten und alle Straßen mit Leuten sich füllten, und alles rechts und links auswich und ehrerbietig das Haupt entblößt hatte, ging ihm ein Licht auf.

"Herr", sagte er, und schaute seinen unbekannten Begleiter mit Bestenklichkeit und Zweisel an, "entweder seid ihr der König, oder ich bins. Denn wir zwei haben noch allein die Hüte auf dem Kopf. Da lächelte der König und sagte: "Ich bins!" Wenn ihr euer Kößlein eingestellt und euer Geschäft versorgt habt", sagte er, "so kommt zu mir in mein Schloß. Ich will euch alsdann mit einem Mittagssüpplein aufwarten und euch auch meinen Ludwig zeigen".

Von dieser Geschichte her rührt das Sprichwort, wenn jemand in einer Gesellschaft aus Unverstand den Hut allein auf dem Kopf behält, daß man ihn fragt: "Seid ihr der König oder der Bauer?"

# Wie die Frau Lehrerin die Prügelstrafe abschaffte.

Am Dorfschulhaus fließt ein Bäcklein vorbei. Es nickt jetzt iunsges Grün daran, und seine Blümchen wachsen, recken und strecken sich, wollen sich alle im Bäcklein spiegeln, viele, viele Blümchen, und sind so verschiedener Art wie die vielen, vielen Kinder, die ins Schulhaus gehen.

Am Bache steht eine große alte Weide. Fragt die Kinder im Dorf, warum die alte Weide da am Schulhaus steht! Sie lachen ein dißchen bedrückt, schauen sich im stillen Einverständnis in die Augen, seufzen ein bischen, möchten es lieber verschweigen, und eines stößt das andere an: "Sag' du cz", und endlich kommt es raus: "Ach, das muß wohl so sein, daß die Weide am Schulhaus wächst — wegen der Erziehung!"

Ja, für den Herrn Lehrer steht der alte Weidenbusch am Schushaus oder — für die Buben und Mädel, wie mans nehmen will. Der Herr Lehrer schneidet all die hundert Ruten, die die alte Weide jedes Jahr treibt. "Die sind gerade so, wie ich sie brauche, biegsam und elastisch, die belsen mir die bösen Buben und Mädel erziehen, schöne Weidensruten", so sindet der Herr Lehrer; die Buben und Mädel finden das nicht. Au, au, die sinden die Weide gar nicht schön und lieben sie ganz und gar nicht! Sinter der Tafel steckt also stets eine Weidenrute, und so oft ein Sinder Strase verdient, langt sie der Herr Lehrer hervor. "Ach, was", ruft er dann oft aus, "die taugt nichts, dürr, zieht nicht mehr!" und flugs holt er draußen bei der alten Weide eine frische Rute! Au! au! so eine ganz frische, da gibts nichts zu sachen; wer die verstoftet, der kann etwas erzählen. Au! au! so eine vollsaftige Rute, die ist nicht von Zucker, das weiß der arme Sünder, und ihm quillt in seiner Rot ein Stoßgebetlein aus tiesstem Berzen:

"Wenn doch nur der liebe Gott in der weiten Welt keine Weiden= ruten mehr wachsen laisen wollte — oder wenigstens hier am Schulhaus nicht". Was niitt das heiße Stokgebetlein — der gestrenge Herr Lehrer sicht die Sache ganz anders an. Dann aber kam eine junge Frau Lehrerin ins Schulhaus, die war ganz anderer Meinung. Da merkte man, daß jemand unterm Dach wohnte, der Blumen gern hatte. Die Fenfter= bänke an der Lehrerwohnung wurden mit Blumenstöcken bestellt. Auch sonst änderten sich Kleinigkeiten; ein Starenklötzchen kam zum Beispiel in die Pappel. Herr und Frau Star sangen aus ihrem Häuschen ins Blaue hinaus, und just gerade so machte es ihre Nachbarin, die junge Frau Schullehrerin. Und etwas, das war das Allerschönste an der Frau Lehrerin, und dafür haben die Schulbuben und Mädel fie so geliebt, wie man die Engel im Himmel lieb hat. — Wenn jetzt der Herr Lehrer nach der Rute hinter der Tafel langt, bleibt die Hand leer. Er schüttelt den Ropf: "Na nu, wo ist denn die Rute?" — Also läuft er schnell hinaus nach der alten Weide, die ja noch hundert Ruten trägt, und will eine neue holen — aber -- husch, husch, husch kommts die Treppen herunter, und da steht sie schon, die junge Frau Lehrerin nämlich, steht zwischen dem alten Weidenstod und dem Herrn Lehrer, breitet schützend die Arme vor der Weide aus und fagt: "Dh, oh — nicht doch, meine füßen Weiden= fätichen, laß sie mir!" — Und neigt sich zum Lehrer und fagt ihm leise ins Ohr: "Versuchs einmal, es wird auch ohne Prügel gehen".

Da ging der Herr Lehrer wieder fort ohne Rute, aber in Herz und Sinn und auf den Lippen die Worte der Frau Lehrerin; so kam er auch ins Schulzimmer und sagte die Worte, die ihm noch auf den Lippen

lagen: "Na, ich wills einmal versuchen, es wird auch ohne Priigel gehen."

Da reckt und streckt fich der arme, kleine Sünder, der nun befreit ift von der schmerzhaften Strafe, hält fich tapfer und stramm und paßt nochmal so gut auf. Der Berr Lehrer soll schon einsehen, daß er von ihm aus die Weidenruten ruhig draußen am Stock wachsen lassen kann. Aber es kam ein Tag, da war der Herr Lehrer außer sich über den faulen Friedel. "Das schreit ja zum Simmel", rief er, "nun gehts nicht anders, eine Weidenrute muß her, eine frische, vollsaftige". Und er fagte zur Frau Lehrerin: "Nein, nein, diesmal geht es nicht anders", und nahm ihre wehrenden, bittenden Sande und hielt fie fest. "D nein, o nein, nur ge= rade jest nicht, wo meine alte Weide Röschen trägt, da verschon sie doch", rief die Frau Lehrerin. "Kannst du dir denn etwas Schöneres denken als Weidenröschen? Kannst du mit einem blühenden Zweig Buben klop= fen? Sieh, du haft es noch immer ohne Priigel fertig gebracht, es tuts auch heute. Der faule Friedel hat sich nun gewiß schon vorgenommen, nicht mehr faul zu sein und wird es auch halten." So bittend stand fie da; der Lehrer mochte dasselbe denken wie seine Buben und Mädel oft: ein Himmelsengele müßte ganz ähnlich aussehen! Und der Lehrer ging wieder ohne Rute fort. Er dachte bei sich: "Für dies eine Mal noch will ich nachgeben, weil die Weide gerade so schöne Röschen trägt", und er er= ließ dem faulen Friedel, der gerne Besserung gelobte, die Strafe. D, wie viel Dankbarkeit und guter Wille sammelte sich still im Innern all der begnadigten Siinder an — und wieviel Liebe für die Frau Lehrerin.

So kam der Herbst. Alles verlor seinen Schmuck, nur die Weide bekam neuen. Weiße Flocken wie der feinste Schwanenflaum trugen die Zweige. Ei, du hoffärtige, hochmütige Weide, wie stehst du stolz und schön da! Und der Herr Lehrer sagte mit breitem Behagen zur Frau "Nun, jest wirst du mir wohl erlauben, Ruten für die Kin= der zu schneiden; die Weide grünt und blüht nicht mehr, noch trägt sie "süße Kätchen". "Aber, aber, stand sie je schöner als jett in ihrem Sil= berschmuck!" rief die Frau Lehrerin, "nein, jett darfst du sie am aller= wenigsten berauben!" Da zog der Herr Lehrer die Augenbrauen hoch und sah die junge Lehrerin gar verwundert an. "Ja", sagte er, "ja, da fönnte ich ja das ganze Jahr keine Ruten für meine Schulkinder schnet= den!" "Das sollst du auch nicht", rief die junge Frau, und ein helles Leuchten kam in ihre goldenen Augen. — "Merkst du es denn nicht, es geht auch ohne Priigel." Und sie sagte ganz leise, weil niemand es hören brauchte, "merkst du es nicht, die Kinderlein fürchten dich zett nicht mehr, fie lieben dich, und das wollte ich, denn es ist tausendmal mehr". So hat die Fran Lehrerin die Priigelstrafe abgeschafft, und die Kinder liebten sie dafür, sie wußten wohl was sie ihr zu danken hatten. Jett war es Herbst; die Schulweide stand mit Silberflocken an den schwanken Ruten, und die Kinder hatten Ferien. Erntezeit war es und die Kinder gingen Aehren lesend über die Stoppelfelder. Das war die Beit, da jeder Feierabend der jungen Frau Lehrerin ein paar Liedchen brachte. Wenn die müden, kleinen Aehrenleser sich dem Schulhaus nah-

ten, fandten fie ihrer Bobltäterin ein Abendlieden, fangen es bell und froh zu den blumenbestandenen Fenstern binauf. So zogen fie singend in Triipplein beim, und die Frau Lehrerin erschien jedesmal im Fenster und winkte und dankte mit hellem Gesicht — das Lied war Lohn, der reichlich lobnte. Aber den Kindern ichien es noch lange nicht Dank genug. Einen Tag wußten sie, auf diesen einen Tag wollten fie all die Liebe, die viele, große Liebe und Dankbarkeit für die Fran Schullehrerin gufam= menbringen. "Mgathe", bieß die liebe, fanfte, junge Gran Schullehrerin, und am 9. Oftober war Agathentag. D, wie freute man sich auf den einen Tag im Jahr. "Ich darf läuten — ich darf den Topffuchen tragen — ich darf —", so streiten sie das ganze Jahr und teilen die Freuden ein. Wenn dann der Tag da ist, wenn sich endlich der Festzug ordnet, o welcher Jubel! Wenn man endlich vorm Schulhaus steht, von jedem Jahrgang ein Rind, von jeder Klasse der beste Schiller, o wie klopfen da die Herzen der Abgeordneten, wenn das "Osfärle" sich auf die Fußsviten itellt und am Glockenzug vom Schulhaus zieht. Liesel lächelt in sich hinein; was wird Frau Agathe sagen, denkt sie bei sich. "Sa, die wird lachen, dreißig Gier und auf jedem ein Spriichle, das Glück und Segen verheißt. Die große Toni drängt sich zuvorderft, denn der Topf= fuchen, meint sie bei sich, ift doch die Hauptsache. 's Margretle lacht; ein Geraniumstöcken bringts, und was im Deckelkörben ift, das verrater es niemand. 's Mariale hat gar sein Kirchgangkleidchen denn es will der Fran Lehrerin ein Liedchen singen, und der Friedel, der früher mal so faul war, hat sogar ein Sprüchle gelernt und wills hersagen — wenn er nur nicht stecken bleibt! — Und das and e Ma= riale, was das bringt, dazu wird sogar der finstre Herr Lehrer lachen müssen — es trägt ein Festtagsgänschen. Und 3' Gänschen, hört nur, das hat ein himmelblaues Bändchen um den Hals gebunden und ein fleines Briefchen hängt daran und in dem Briefchen steht:

1000 gute Wünsche für die Frau Lehrerin und vielen, vielen Dank. Alle Schulkinder.

Der Dank ist dicker geschrieben als die andern Worte. Frau Agathle hat das Briefchen verwahrt, und so oft es ihr in die Hände fällt, liest sie es mit stillem Lächeln.

## An alse die lieben Lesersein

Es ist ein großes, schweres Rätsel, das ihr diesmal zu lösen bestommt. Setz Euch stille hin und wenn Ihr nicht damit fertig werdet, so helsen Euch sür diesmal Eure lieben, guten Eltern. Eure unermidslich fleißige Schreibtante spricht zu Euch in guten, unvergeßlichen Worsten, sie hält iedes einzelne ihrer treuen Leserlein bei der Hand und schaut ihm tief in die jungen lebensfrischen Augen, als könnte sie darin Euern ganzen Lebensinhalt erblicken. Sie hat Euch Alle in ihrem trauslichen Arbeitszimmer versammelt hat von Euern Freuden und Kümmernissen, von Euerem Streben, von Euern Ireben Eletern und lieben Berwandten gesprochen, so eifrig, so von Herzen, als würde sie Euch nun lange, lange nicht mehr sehen. — Jedes von Euch

war ihr fo lebendig gegenwärtig, und doch — würdet Ihr Alle die gute, liebe Schreibtante in ihren Räumen nirgends finden. — Der Seffel steht beim Schreibtische, ganz so, wie wenn die Schreibtante gleich wie= der kommen würde, sich hinzusetzen, um mit Euch zu plaudern, die Feder blieb in der Tinte steden, wie wenn eines von Euch einer besonders großen Antwort gewärtig wäre. Ein Arankes vielleicht, das ans Bett ge= bannt, sich nur an geistigen Genüssen erfreuen kann, dem man gerne ein besonderes Opfer bringt, ihm die Leidenszeit zu kürzen. Aber auch die= ses tranke Schreiberlein, dem gewiß alle lieben Leserlein ein extra gro= fies Briefchen gönnen möchten, würde die Schreibtante nicht finden kön= nen. Alle die vielen Bögel, die zierlichen, lieben Gäste in Sonn= und Werktagskleidchen kommen verwundert an das Fenster, das sich regel= mäßig von lieber Sand öffnete, um dem gefiederten Völklein das Tisch= lein deck-dich zu bereiten. Die Körnchen und Brosamen scheinen nicht mehr so gut zu munden und das sonst so muntere Gezwitscher tont uns wie in Trauer verhalten. An jedem verfügbaren Plätchen in Schreib= tantes Zimmer find Blumen gestreut, wie über Nacht erblüht, diese, ihre liebsten Freunde, wissen wo die fleißige, tren besorgte Mutter hingegan= gen ist, sich auszuruhen von langer, unentwegter Arbeit. Sie haben sie mit ihrem Duft, ihren lieblichen Farben und ihrem hoffnungsfrohen Grün begleitet zu jenem Plätchen, wo sie sich ausruht von ihrer großen Dann find fie über Nacht wieder in das Arbeitszimmer der Schreibtante gehuscht und tauschen nun dort manch stilles Wort. stillen Stunden fallen viel filberne Tautropfen auf Blatt und Blume und schließen in stummer Sprache ein inniges Bündnis mit den blu= migen Freunden. Und die lieblichsten von Schreibtantes Lieblingen wollen jo unentwegt in ihrem Raume weiterblühen, wie der Teuren ge= treue Arbeit immer neu erblühte. Nun Ihr lieben Leserlein, die Ihr des schweren Rätiels Lösung habt, gedenket in kindlicher Anhänglichkeit und im Sinn und Geiste Eurer treuen Tante, in eifrigem Bestreben im Leben auch etwas Ganzes zu werden, der lieben Rubenden. Denket nicht, daß sie Euch lieben aufstrebenden Menschenkindern verloren sei, die Gute hat sich immer so innig mit der lieben Jugend und ihrem geistigen und förperlichen Wohl befaßt, daß Euch diese warme Liebe, und ihr Wunsch Euch alle zu guten Menschen beranwachsen zu sehen, auf Euerem Le= oensweg anspornend begleiten wird. In diesem Geiste der Ruhenden reicht ein großes Kind Euch lieben Leserlein und Euern lieben Eltern die Sand und bewahrt mit Euch der Unvergeklichen ein treues Ge= denfen. Auflösung der Kätsel in Ar. 10.

1. Preis=Zahlenrätsel: Johannes, Ulm, Naemi, Grete; Froh, Kö=mer, Amen, Uto; Besuv, Oberdorf, Nero, Oesterreich; Rheims, Lili, Edelknab, Ambulanz, Namur, Same. — Jungfrau von Orleans, Erz=bischof von Rheims.

Breis=Buchstabenrätsel. Birkenbaum; Birnbaum.

Berichieb-Rätfel. Otter, Torte.

## Kleiner Baushalt.

Bon Friedrich Rückert.

Einen Saushalt flein und fein hab' ich angestellt; der foll meine Freude sein, dem er wohlgefällt. Der Specht, der Holz mit

Schnabel haut, hat das Haus mir aufgebaut: daß das Haus beworfen sei, trug die Schwalbe Mörtel bei, und als das Dach hat sich zuletzt obendrauf ein Schwamm gesett. Drinnen die Kammern und die Gemächer, Schränke und Fächer flimmern und flammern: alles hat mir unbezahlt Schmetterling und Duft bemalt. D, wie rüstig in dem Haus geht die Wirtschaft ein und aus! Wasserjungferchen, das flinke, holt mir Wasser, das ich trinke; Biene muß mir Effen holen, frage nicht, wo sie's gestoblen. Schiffeln find die Gichelnäpfchen, Messer, Gabel, Rosendorn und Vogelschnabel, Storch im Haus ift Kinderwärter, Maulwurf Gärtner, und Beschließerin im Säuslein ist das Mäuslein. Aber die Grille fingt in der Stille, sie ist das Beimchen, ist immer da=

heim und weiß nichts als den einen

Reim.

Doch im ganzen Haus das Befte schläft noch feste. In dem Winkel, in dem Betteben, zwischen zwei Rosenblättchen, schläft das Schätzchen, Taufend= ichönchen

ibr zu Fuß ein Kaiserkrönchen. Biiter ift Bergismeinnicht, der vom Bette wanket nicht; Glübwurm mit dem Kerzenschim= mer

hellt das Zimmer. Die Wachtel wacht die ganze Nacht und wenn der Tag beginnt, ruft fie: "Kind! Kind!" "wach auf geschwind!" Wenn die Liebe wachet auf, gebt das Leben raschen Lauf. In seidenen Gewändern. gewebt aus Commerfaden, in flatternden Bändern, von Sorgen unbeladen, lustig aus dem engen Haus die Flur hinaus. Schöner Wagen hab ich bestellt, uns zu tragen durch die Welt. Vier Heupferdchen sollen ihn als vier Apfelschimmel ziehn; fie find wohl ein gut Gespann, das mit Rossen sich messen kann, fie haben Flügel, fie leiden nicht Zügel, fie kennen alle Blumen der Au' und alle Tränken von Zau genau. Es geht nicht im Schritt; Kind kannst du mit? Es geht im Trott! Nur zu, mit Gott! Lak du fie uns tragen nach forem Behagen: und wenn sie und werfen vom Wa= gen berab,

so finden wir unter Blumen ein Grab.

